

Abonnementpreis:
Vierteljährlich
für Ems 1 M. 80 Pf.
Bei den Postankten
(incl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pf.
Geschieht täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emser Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Bote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitszelle 1
oder deren Raum 15 Pf.
Mellamezeile 50 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 192

Bad Ems, Donnerstag den 20. August 1914

66. Jahrgang

Französische Niederlagen.

Berlin, 20. Aug. Die französische fünfte Kavalleriedivision wurde gestern unter schweren Verlusten bei Pervy nördlich Namur von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 20. Aug. Bayrische und badische Truppen schlugen die bis Weiler, 15 Kilometer nordwestlich von Schlettstadt vorgedrungene 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und wiesen sie über die Vogesen zurück.

Ultimatum Japans an Deutschland.

Berlin, 20. Aug. Der hiesige japanische Geschäftsträger überreichte im Auftrage seiner Regierung eine Note, worin unter Verweisung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder Ausrüstung dieser Schiffe, ferner bis 15. September bedingungslose Übergabe des gesamten Pachtgebietes Kantschan an die japanischen Behörden und unbedingte Annahme der Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

W. T.-B.

Geburtstag Kaiser Franz Josephs.

W. T.-B. Wien, 18. Aug. Anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josephs fand in der helvetischen Kirche ein Festottesdiest statt, an welchem unter anderen teilnahmen: der deutsche Botschafter v. Tschirchky und Bögenhoff, der bayrische und der sächsische Gesandte, sowie die Herren der deutschen Botschaft und der beiden Gesandtschaften.

W. T.-B. Budapest, 18. Aug. Anlässlich des Geburtstages des Königs sind alle Gebäude mit ungarischen, österreichischen und reichsdeutschen Fahnen geschmückt. Die Blätter bringen Festatikel, in denen sie auf die Königstreue und opferwillige Hingabe der Bevölkerung hinweisen. In allen Kirchen und Gotteshäusern haben Festgottesdienste stattgefunden. Eine große Menge füllte die Kirchen und betete inbrünstig

für das Wohlergehen des Königs und siegte den Segen Gottes für die Waffen seines Verbündeten herab. — In den Straßen sind überall Urnen aufgestellt, wo reich und arm ihr Scherlein für die Verwundeten und die Familien der ins Feld Bezogenen beisteuern.

W. T.-B. Wien, 17. August. Die Wiener Abendpost widmet dem Geburtstage des Kaisers einen tiefempfundenen schwungvollen Artikel, in dem sie auf das herzerhebende Beispiel hinweist, das der Kaiser in nie versagender Pflichttreue und in wahrhaft furchtlosem Verantwortungsgefühl gegeben, als er, deinen Wunsch, nur mehr den Werken des Friedens zu leben, von einem tückischen Feind bereitete wurde, ruhigen Gewissens den Weg betrat, den Ehre und Pflicht ihm gewiesen. Das Vertrauen des Herrschers werden Heer und Flotte, werden die Völker des Reiches mit opfermutiger Begeisterung rechtfertigen. Zu höherer Würde, zu entschlossener Männlichkeit ist

die Monarchie in diesen Schicksalstagen gereist, in festem Vertrauen blickt der Allerhöchste Kriegsherr, blicken die Völker auf unsere heilige Armee, die, vereint mit der in treuester Waffenbrüderlichkeit verbündeten Wehrmacht des Deutschen Reiches neuen opfervollen, aber glorreichen Taten entgegen schreitet. Einen entscheidenden, unverwekblichen Sieg haben wir heute schon errungen: den Sieg über jegliche Kleinmächtigkeit, Zweifelsucht und Zweitracht. Alle Stämme sind heute eins im Bewusstsein ihrer tiefsinnern, unlösbarer Zusammengehörigkeit. Des Kaisers erleuchteter Wahlwunsch: Vribus unitis! hat sich schon zu Beginn des großen Krieges herlich erfüllt. Noch liegt ein weites und schwerer Weg vor uns, doch die beglückende Einheit aller, die unter Habsburgs ruhiggestohlenen Standarten kämpfen, und der himmelanstimmende Kampfesmut und die lodernde Begeisterung sind Verheilung und Gewähr einer siegreichen Zukunft. Durch die Feldlager an der Grenze und durch das weite Reich ist der heilige Chor, der in vielen Sprachen erklingt: Gut und Mut für unsern Kaiser, Gott schütze das Reich, Gott segne unsere Waffen!

Papst Pius X. †

W. T.-B. Rom, 18. Aug. „Corriere d'Italia“ schreibt: Der Papst ist von einem Unwohlsein befallen worden, das durch die niederdrückende Hitze und die aufregenden Nachrichten vom Kriege hervorgerufen worden ist. Der Papst leide an einem Bronchialkatarrh. Die Verstopfung sei bei dem hohen Alter des Papstes natürlich, aber ungenügend, um eine Beurteilung zu rechtfertigen. Die starke Natur des Papstes sichere eine schnelle Genesung. — Die Professoren Marchisano und Amici haben den Papst besucht und eine Besserung in seinem Befinden festgestellt. Das Fieber, das gestern 38 Grad betrug, ist während der Nacht um einige Stufen gesunken. Das leichte, durch einen Bronchialkatarrh hervorgerufene Unwohlsein verläuft normal. Für die kommende Nachtwache sind keinerlei Maßnahmen getroffen worden, da der Papst ruhig schläft. Die Schwestern und die Nichte des Papstes besuchten ihn heute morgen.

Rom, 20. Aug., 2 Uhr 10 Min. nachts. Der Papst ist gestorben.

Papst Pius X., vorher Giuseppe Sarto, ist Papst seit 4. August 1903. Er ist geboren am 2. Juni 1835 und stammt aus Venetien. Aus seinem Verdegang sei folgendes mitgeteilt: er wurde 1858 Priester, 1884 Bischof von Mantua, 1893 Patriarch von Venetia und Kardinal. Der Leitsatz seines Wirkens war: Erneuerung der Welt in Christus.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganzer.
(Nachdruck verboten.)

Über die helle, reine Vernunft dort, wo's keine Ehe gibt, überhaupt nichts, was irgend wie mit dem Begriff „Ehe“ zusammenhängt. Auf diesen Grundzügen basierte die Vereinigung, der sich nun auch Hans Burghardt bereits schon volle acht Tage als Probelandidat angeschlossen hatte. Er hatte sich ziemlich schnell eingelebt und war zu dem Unterricht und dem Professor in ein beinahe freundliches Verhältnis getreten. Den alten Professor verließ er geradezu und begleitete ihn häufig auf seinen Spaziergängen. Aus dem Oberlehrer wurde er nicht klug. Er stellte ihm zum mindesten für einen argen Mäntelträger, fand er Gelegenheit, mit ihm allein zusammen zu sein, so mit Johannes Altmeyer in Liebenswürdigkeit, gab sie mit einer Zuneigung, die die aufrichtigsten freundschaftlichen Gefühle bei ihm vermuten ließ, und redete mit Hochachtung und Anerkennung von den Leuten von der Feder. Er dagegen der Major zugegen, so verhielt er sich höchst reserviert, häufig so läßt ablehnend gegen alle von Burghardt angeschnittene Gesprächsthemen, daß es fast verstand, und schien im stillen Einvernehmen mit dem Major zu stehen. Der behandelte den „Federfischer“ mit derselben föhligen Gleichgültigkeit, die er schon dem Major seines Kammens gezeigt hatte, und der man am Ende seines Kammens anmerkte: „Bärest du doch, wo der Pfiffer den Wunsch.“

Darin war er mit Amalie Kunzen eins. Sie hatte den Samoch mit am wenigsten freundlichen Gefühlen begrüßt, da dem Major eine Szene gemacht, daß er ohne ihre Einwilligung den Einzug des „Neuen“ gestattet habe. „Man hatte schon mit Ihnen fünf seinen Platz,“ sagte er. „Am ganzen Tag nicht zur Ruhe und war wie ein gebeutes Tier. Nur noch einer!“

herbeizogen? Am liebsten ließe ich ihm heute noch, augenblicklich, mit Pauken und Trompeten den Abschiedmarsch auffischen.“

„Na, denn doch zu! Warum tun Sie es nicht?“ „Neden Sie nicht solchen Unsinn, Kunzen,“ fauchte der Major giftig. „Denken Sie, ich hätte Lust, mich einzulochen zu lassen?“

Amalie Kunzens fleischige Hände zogen sich mit einem Ruck in die Hüften. „Kamu? Einlochen? Ich denn mit dem Neuen einer von der hohen Obrigkeit oder schließlich gar ein Prinz ins Haus gekommen?“

„Ah, was kümmert Sie das, Kunzen!“ Der Major starrte in seinem Zimmer, wo ihn die Wirtschafterin zur Rede zu stellen suchte, wütend auf und ab. „Ein Klausenmacher, ein Bombast, ein Lügengenie ist der Kerl, weiter nichts. Und nun lassen Sie mich ungeschoren und machen Sie Ihren Tratsch sonstwem vor. Ich will jetzt meine Mittagsstunde halten.“

„Ich werde nicht eher gehen, als bis Sie mir einen höheren Lohn und eine Hilfe in der Wirtschaft zugesichert haben, Herr Major.“

„Kunzen!“ Ein drohender Blick begleitete das eine Wort.

„Oder ich kündige zum nächsten Ersten. Dic bis oben ran habe ich's schon längst hier. Vielleicht kriegen Sie eine zweite Dumme wie mich dann nicht wieder. Oder meinen Sie etwa, mir mache das hier großen Spaß bei Ihnen? Man schafft's schon kaum mit dem Kochen und Reinemachen. Und dann soll man noch nebenher jedermann Schneider und sonst was sein.“

Der Major winkte erhaben mit der Hand. „Übertrieben Sie doch nicht, Kunzen! Sie nähen ja höchstens einmal einen Knopf an!“

Die dicke Amalie lachte giftig. „Bloß 'n Knopf? Ne, da sind Sie im schönsten, dichten Irrtum, Herr Major. Neulich habe ich dem Oberlehrer sogar 'n Hosenboden eingesetzt, nächstens werde ich wohl noch Hosen an die Knöpfe nähen müssen.“

„Was kümmern mich des Oberlehrers Hosen, Kunzen! Lassen Sie mich mit solchen gewöhnlichen Angelegenheiten in Ruhe. Und jedenfalls sind Sie doch auch für diese

Extraleistung extra honoriert worden?“

Wieder kam das Lachen. „Wie sagten Sie? honoriert? Davon habe ich nichts gemerkt. Gemäkt hat er noch. Und wo sein Portemonnaie steckt, hat er gewissmähen nicht gewußt. Ich, da möchte man ja lieber heute als morgen gehen.“

Der Major stellte die lange Pfeife in die Ecke und griff zu seiner Schlaßdecke. „Es ist gut, Kunzen. Wenn der Mensch hierbleiben sollte, was die heilige Barbara verbüten möchte, so will ich mit den übrigen Herren über Ihre Anträge verhandeln. Allein kann ich da nichts versprechen. Und nun adieu!“

Von diesem Tage an ging des Majors ganzes Bestreben dahin, den neuen Hausgenossen noch vor Ablauf der Probezeit mit gutem Wind los zu werden. Denn wenn diese Frist verstrichen, war das weniger leicht.

Wer die vierzehn trübsamen Tage, ohne Anstoß erregt zu haben, überstand, hatte damit laut Paragraph 5 des Statuts das Unrecht auf dauernde Mitgliedschaft erworben. Der Betreffende bekam sein Zimmer zugewiesen — Burghardt wohnte immer noch in der „Goldenen Traube“ und nahm nur an den Mahlzeiten im Hause der Bernunft teil —, zahlte zweihundert Mark in den sogenannten Garantiefonds und wurde im „Goldenen Buch der Bernunft“ als stimmberechtigtes Mitglied geführt.

Es fühlten wirklich zu dem kommen zu sollen, was der Major absolut nicht wünschte.

Hans Burghardt hatte den vierzehnten Hospitantentag glücklich überstanden und sich nach gemeinsamer Abendmahlzeit entfernt, um nach der „Goldenen Traube“ zu wandern.

Der Major erhob sich schlecht gelaunt und bat die übrigen Herren zu der bereits am Nachmittage anberaumten Sitzung in sein Zimmer, in der über die endgültige Aufnahme Burghardts beraten und entschieden werden sollte.

Man nahm um den großen, ovalen Tisch vor dem Sofa Platz.

Nach einem kurzen Räuspern erhob sich der den Vorsitz führende Major und sagte:

„Wie Sie wissen, meine Herren, handelt es sich um Beschlussschaffung über die Aufnahme des . . . hm . . . be . . .“

Ein manhaftes Wort für die deutsche Sache.

W. T.-B. Christiania, 18. Aug. Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnsterne Björnson, veröffentlicht im „Morgenbladet“ einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitsinn für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann begreift man Deutschlands unermesslichen Zorn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Friedenstelegramme des Zaren. Der Zorn über Russlands heimtückisches Vorgehen sei unbeschreiblich gewesen. Die Deutschen fühlten, daß der Kampf gegen Russland ein heiliger Krieg sei. Björnson schildert fernerhin in dem Artikel mit Bewunderung das Funktionieren des deutschen Militäraparates. Dieses Ausdrucks, das so kalt und unpersonlich gewirkt hätte, sei in diesen Tagen genial geworden. Die einmütige Stimme des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren in tiefster Disziplin, glücklich in dem festen Glauben auf Deutschlands gute Sache zu den Grenzen. Ich sprach mit den verschiedensten Menschen, sie sind alle zusammen gleich, Arbeiter und Mittelstand, es besteht kein Unterschied mehr, und bei jedem neuen Feind, der sich täglich meldet, werden sie nur noch sicherer und feier in der Kampfeslust. Bei den Zurückbleibenden besteht derselbe Eindruck, es herrscht keine Verzweiflung, sondern imponierende Ruhe. Das ist das große Volk, so gehen sie in diesen Krieg, einen der größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte. — Björnson schließt mit den Worten: Gegen den Fall, Deutschland und Österreich würden verlieren, so wären es England und Frankreich, welche dem Henker seine Opfer geben würden. — Mein Herz blutet.

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Amsterdam, 18. Aug. Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß in Antwerpen übergesiedelt. Die Ueberseidlung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet.

Ein Aufruf des Reichskanzler-Stellvertreters.

W. T.-B. Berlin, 18. August. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, erläßt folgenden Aufruf: Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es geht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Misshandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind erachtet worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, woer auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben, oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung befreitwillig folgen.

Französische Lügenmeldungen.

W. T.-B. Wien, 18. August. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Große Heiterkeit erregt hier die Tatsache, daß das französische Kriegsministerium einen Bericht an die Pariser Blätter verfaßt hat, in dem es heißt, der Zar habe das Königreich Polen wiederhergestellt, und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, Russisch-Tarnopol in die Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Tarnopol eine galizische Stadt ist und daß Österreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt Tarnopol, die seit den Teilungen Polens zum festgesetzten Bestande der Monarchie zählt, erst zu erobern.

Ein Aufruf des Polenclubs.

W. T.-B. Krakau, 18. August. Der Polenclub beschloß nach längerer, heftig aufgenommener Ansprache des Obmanns Dr. Leo durch Zusatz die von der parlamentarischen Kommission vorgelegten Anträge betreffend die Gründung, sowie betreffend Errichtung von polnischen Legionen im österreichisch-ungarischen Heeresverbande. Ferner wurde ein von allen Mitgliedern des Polenclubs unterzeichneter Aufruf beschlossen, in dem der Polenclub auch namens aller anderen politischen bisher ihm nicht angehörigen Parteien auf die großen Pflichten und auf die einmütige gemeinsame und äußerste Anspannung der Kräfte des Volkes in diesem historischen Augenblick hinweist. In dem Aufrufe heißt es: „Der edle Herrscher dieses Reiches, unter dessen gerechter und weiser Regierung es einem Teil unserer Nation gegönnt war, ein halbes Jahrhundert lang die volkstümliche Kraft zu entwickeln, hat seine ganze mächtige Armee zur Verteidigung der höchsten kulturellen Ideale in den Krieg entsandt. In einem solchen Augenblick muß

hier... des Schriftstellers Burghardt in unseren Bund. Die übliche Probezeit, die unser Statut vorschreibt, ist verstrichen. Sie wollen sich also äußern, wie Sie zu der Sache stehen, und bitte ich zunächst den Herrn Professor um Bekanntgabe seiner Meinung. Bitte, Herr Professor!“

(Fortsetzung folgt.)

die Nation beweisen, daß sie lebt und leben will und daß sie bestrebt und befähigt ist, den ihr von Gott zugetriebenen Platz zu behaupten und vor dem Feinde zu verteidigen. Auf zur Verteidigung Eurer Freiheit und des Glaubens Eurer Väter!“ — In der weiteren Beratung des Polenclubs am Abend, der auch zahlreiche Mitglieder des ausgelösten galizischen Landtages besuchten, wurde die Gründung eines alle bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden unter Leitung Leo's stehenden obersten Nationalkomitees beschlossen, dem Vertreter aller polnischen politischen Parteien angehören.

Ein Treuegelöbnis des Meier Gemeinderates.

W. T.-B. Mez, 18. Aug. Der Gemeinderat der Stadt Mez faßt eine Entschließung, in welcher er in scharfer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgenommenen Attentaten und in der es u. a. heißt: Einmütig und ausschließlich verurteilt der Gemeinderat der Stadt Mez solch ruchlose Attentate, die jedem Bürger die Schamtheit in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und gegen seine eigenen Landsleute erhebt, der ist kein echter Lothringer, kein echter Deutscher. Nur Meuchelmörder, die unbekümmert um das Schicksal ihres heimatlichen Bodens abstößlich und böswillig verlennen, was uns jenseitlich ist und dem Deutschen Reich verdankt und schuldig ist, können zu solchen Schandtaten fähig sein. Solche Schausale haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutsbrüder verloren. Der Gemeinderat der Stadt sieht es einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammensetzung mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unseres lieben Vaterlandes kämpfen, bluteten und siegen, offen und laut zu befehlen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschick mit dem unzweifelhaft verbunden ist und bleibt, soll, und dem sie mit Stolz und in unverändelbarer Treue angehören, fürt unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aufs Neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde. Die Entschließung ist von dem Bürgermeister Dr. Forst, der selbst aus alt-lothringischer Familie stammt, und dem Gemeinderat, unter welchem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Deutscher Vormarsch in Rußland.

W. T.-B. Berlin, 18. Aug. Miawa ist von den deutschen Truppen besetzt worden.

Aus der Türkei.

Wien, 18. August. Die „Reichspost“ meldet: Der Sultan hat dem Kriegsminister Emir Pacha und dem Marineminister Djemal Pacha die goldene Flottenmedaille verliehen. Ein Dekret betont die ausgezeichneten Verdienste, welche sich die beiden Minister um die Ausgestaltung der ottomanischen Flotte erworben haben.

Villige Vorbeeren Englands.

W. T.-B. Berlin, 18. Aug. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „von Bismarck“ auf dem Niassasee weggekommen habe und die Maschinen sowie Geschüze zerstört habe; der Kapitän, der Ingenieur und die übrige Besatzung seien gefangen genommen. Falls die Nachricht zutrifft, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche Neugierigkeit der englischen Kriegsführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst in Afrika, wo es so wenig Weise gibt, den Eingeborenen den Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Vorbeeren zu ernten.

Wie Kitchener eine halbe Million neuer Soldaten aufbringen will.

Man schreibt dem „Deutschen Kurier“: Jeder Kenner der englischen Heeresverhältnisse wird unglaublich die Ohjeln ausken, wenn er von der Ausbringung einer halben Million Soldaten durch den neuen Kriegsminister hört. Selbstverständlich muß das Gewicht auf das Wort „Soldaten“ gelegt werden, da schließlich diese nur unserer Truppe gefährlich werden können. Gerade an wirklich ausgebildeten Soldaten ist nämlich, was in der Presse kaum beachtet wurde, sogar empfindlicher Mangel in der englischen aktiven Heimatarmee. Nach dem letzten Budget für das Jahr 1914-15 sollen rund 130 000 Mann für die Expeditionsarmee in England vorhanden sein. Der tatsächliche Stand wird aber nur auf rund 125 000 angegeben, so daß demnach jetzt allein 10 000 Mann für die „stets kampfbereite“ Expeditionsarmee fehlen. Hierbei ist aber nicht etwa britische Gleichgültigkeit der Armee gegenüber schuld, sondern man hat im Gegenteil alle Anstrengungen gemacht, um die Lücken auszufüllen. Daß es nicht gelungen ist, liegt namentlich an den Misserfolgen bei der Rekrutierung des Soldatenheeres, die nicht mehr zu vertrüben sind. Selbst die im allgemeinen minderwertigen Elemente, die sonst in der Armee durch Einstellung ihre Zuflucht fanden, sind weniger wie bisher geneigt, den lockenden roten Rock anzuziehen.

Es kommt weiter hinzu, daß besonders die Werbeagenten für die Marine mehr Erfolg haben als für die Armee. Im Jahre 1909 wurden noch 32 500 Leute angeworben, im Jahre 1913 aber nur über 27 000. Es kommt hinzu, daß die Auswanderung weitere Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1913 sind rund 180 000 Engländer ausgewandert. Daß unter diesen Umständen der Erfolg des Expeditionsheeres, auf das Belgier und Franzosen so bestimmt rechnen, großen Schwierigkeiten begegnen wird, kann man sich wohl

denken. Man braucht deshalb die Qualität der englischen Expeditionsarmee an sich nicht niedrig einzuschätzen. Nach den amtlichen Angaben soll das Expeditionskorps während der ersten 6 Monate nur auf einen Nachschub von 150 Offizieren, 13 500 Mann und 1200 Pferden rechnen. Die Armeereserve und Spezialreserve sind gleichfalls nicht in der gewünschten Stärke vorhanden. Die Territorialarmee, die das Mutterland verteidigen soll, ist in ihrem Bestande noch viel weiter ab von der gesetzlichen Grenze. Statt rund 300 000 Mann sind laut Stat 1914-15 nur rund 240 000 vorhanden. Es fehlen also 60 000 Mann. Wie unter diesen Umständen eine halbe Million „Soldaten“ neu aus der Erde gestampft werden sollen, wird jedem unerhörlich erscheinen.

Italienische Massnahmen.

Rom, 17. Aug. Ein am 16. August veröffentlichter Erlass bestimmt: 1) Die Banken mit Ausnahme der Emissionsbanken und die Sparkassen mit Ausnahme der Postsparkassen sind berechtigt, die Ausszahlungen auf Einlagen, die zum 10. September und auf weitere fünf Prozent vom 15. September bis zum 30. September zu befrachten. Diese Begrenzung erstreckt sich nicht auf die industriellen Geldbedürfnisse zur Zahlung der Arbeitslöhne und zur Beschaffung der zur Aufrechterhaltung der Betriebe benötigten Rohstoffe. 2) Wechseln mit einer Verfallszeit bis zum 30. September zu befrachten. 3) Für die Durchführung der Börsenoperationen werden Erleichterungen gewährt. Die Scheide- und Kreditinstitute mit Ausnahme der Emissionsbanken unterliegen den gleichen Bestimmungen wie die Ausszahlungen von Depositengeldern. Bankziehungen und im Umlauf befindliche Scheide müssen voll bezahlt werden.

W. T.-B. Rom, 19. Aug. Ein königlicher Erlass erächt den Schatzminister, neue Staatsnoten zu zehn auf fünf Lire bis zu 350 Millionen auszugeben, die sämtlich durch im Schatz ruhende silberne Scheidemünze gedeckt sind, ferner Scheine zu ein und zwei Lire auszugeben, die ebenfalls in der Höhe ihres Wertes durch silberne Scheidemünze gedeckt sind.

Die Erstürmung von Schabas.

W. T.-B. Budapest, 18. Aug. Der Peiter A. bringt den Bericht eines Teilnehmers an der Erstürmung von Schabas. Er besagt: Am Freitag um 2 Uhr nachts wurde Alarm gebläst. Wir wurden auf Rähnen übergesetzt. Die Feldbefestigungen, die von regulärem Militär und Standschützen besetzt waren, wurden mit dem Bajonet genommen, ohne daß die Serben großen Widerstand leisteten. In Schabas selbst entspann sich aber ein zweifelter Straßenkampf. Nach einer Stunde wurde der Ort besetzt. Aber auch danach wurde aus Kellern von Böden und aus den Dachfenstern der Kirche auf uns geschossen. In einer nahegelegenen Sägemühle verschärfte sich etwa sechzig Komitatschis, die Handgranaten warfen. Die Mühle wurde schließlich in Brand gesetzt. Am nächsten Tage erneuerten die Serben ihren Angriff, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Serbische Deserteure.

W. T.-B. Wien, 18. Aug. Die Wiener allgemeine Zeitung meldet aus Budapest: Ein hier eingetroffener, verwundeter Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Save: Unsere Truppen griffen, abgefeuert von der Übersetzung der Gefahren beim Übersetzen in diese Flüsse, den Feind in seinen stärksten Punkten an. Während der Kämpfe desertierten die Serben in massenhaft in voller Ausbildung und wurden von uns entwaffnet. Bis zu meiner Verbindung trug die Zahl der Deserteure etwa 600. In gleicher Weise verlor der Kampf bei Bosnica, doch hatten wir hier einen stärkeren Feind gegen uns.

W. T.-B. Wien, 19. Aug. Die ungarischen Blätter erheben Einzelheiten über die Einnahme von Schabas, wobei berichtet wird, daß serbische Frauen und Kinder aus Karabinern geschossen und Bomben warfen, ohne jedoch Schaden anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf Teilungen vom Roten Kreuz und auf Ärzte. Scharen schwammen serbische Soldaten in vollständiger Ausrüstung die Save, Donau und Drina zu den Österreichern herüber, das in kurzer Zeit 500 serbische Deserteure eingefangen waren. Soldaten haben hervor, wie glänzend die österreichischen Geschütze bewährt und mit welch eisiger Disziplin die Österreicher auch mit der Munition umgingen.

Zum Eingreifen Japans.

W. T.-B. Berlin, 19. Aug. Zur Haltung Japans äußern sich alle Morgenblätter in gleichem Sinne. Die „Orientalische Zeitung“ sagt: Der Inhalt der Pekinger Telegramme, wonach Gerüchte gehen, daß Japan im Begriff ist ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen, entspricht den Gerüchten, die gestern vielfach in Berlin verbreitet waren. Wenn Japan jetzt im Interesse Englands aktiv in den Gang der Ereignisse eingreifen sollte, so wäre das vermutlich unsere verantwortlichen Staatsmänner nicht allzu sehr überraschen. Wir können mit füherer Erfahrung abwarten, was Japan zu tun gedenkt. Wir haben ihm gegenüber sicher ein gutes Gewissen. Wenn auch die Zahl unserer Gegner in diesem Kriege nominal vermehrt würde, so ist es doch klar, daß die Entscheidung über den Gang der Ereignisse einzig und allein auf dem europäischen Kriegsschauplatz fallen muß.

Berlin, 19. Aug. Über das japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, berichtet die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“: „Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch ein unverhüllter Braten ist etwas Unerhörtes, er erinnert an den Schatz“

und den Ausgeier. „Wir gestatten uns die Frage,“ sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Waffenbruder stolz sein kann.“

Aus Bulgarien.

W. T.-B. Sofia, 18. August. Die Nachricht von den Erfolgen Österreich-Ungarns in Serbien wurde hier allgemein mit großer Genugtuung aufgenommen. Das Publikum betrachtet sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten. Zu Ehren des türkischen Ministers des Innern Talaat Bey und des türkischen Kammerpräsidenten Halil findet in der türkischen Botschaft ein Festen statt, zu dem das diplomatische Corps geladen ist.

Vom Kampf bei Zagarde.

In einer fesselnden Schilderung des Kampfes von Zagarde berichtet ein Mitkämpfer der „Tgl. Adsch.“ u. a.: „Um Nachmittag sang der Himmel an. Junge, das war ein Tanz auf lustiger Aue! Die Feuertaufe! Man an den Feind! Brav haben wir uns geschlagen, unser General immer an der Spiege, und wir nach. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer, waren doch die rotblauen Farben herrliche Schießziele. Heftig wogte der Kampf. Entschlossen und mit Schneid gingen unsere Freunde vor. Zu schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke französische Flügel wichen, und damit war es geschlagen, nun konnten sich die Franzosen nicht mehr halten und flohen. Häufig mal sahen jollen, als die roten Hosen nachher in wüstester Nacht davonjagten. Wie bei dem ersten Gefangen, so waren auch bei den andern die Uniformen furchtbar aus. „Hunger! Hunger!“ riefen die Gefangenen und hielten um Brot. Seit Sonntag (das Gefecht stand am Dienstag statt) haben sie nichts mehr gegessen und sind froh, daß sie bei uns sind. Als die Mühlhäuser Siegesnachricht da war und die erste Freude sich gelegt hatte, da schallte dann das alte Lied: „Nun danket alle Gott!“ über das Feld, in einem Ton, wie wir es selbst noch nicht gesungen haben.“

„An meine lieben Juden“.

W. T.-B. Amsterdam, 18. Aug. Das Allgemeine Handelsblad berichtet die Meldung der deutschen Presse, daß der Zar eine Proklamation „An meine lieben Juden“ erlassen habe und bemerkt, daß es unglaublich erscheine, daß die russische Regierung gewagt habe, eine solche Staatschrijt zu verbreiten, denn indem man diesen Aufruf vernehme, wäre ein Stück Geschichte vor das geistige Auge, das in mancher Hinsicht ein Schandfleck für die Kultur sei, nämlich die Judenhetze, die Pogrome, die moralischen und körperlichen Misshandlungen und die Achtung der Juden und ihre Auslöschung aus dem Kreise der gebildeten Menschheit. Seit dem Aufstand Polen annexiert habe, habe den Juden der Zutritt zum Boden des heiligen Russland nicht mehr verleiht werden können, denn sie waren es, die in Polen Handel und Industrie trieben. Russland habe also die Juden mit in den Kauz nehmen müssen, habe sie aber als Parasit und Vogelfreie behandelt. Man habe ihre Dienste gebraucht und benutzt, sie aber unter einer Beleidigung gestellt, die eine ununterbrochene Drohung und Schikanierung und ein Hindernis für ihr littisches und geistiges Leben bedeutete. In der Reichsdeuma sei öffentlich ausgesprochen worden, daß die ganze Polizei von erpresserischer Ausbeutung der Juden lebe, sogar der Bizegouverneur von Charkow bekomme jährlich 1000 Rubel von diesem „Juden Geld“. Wie könne da die Rede sein von „Wohlstaaten“ und von „Lieben“ des Hauses Romanow. Durch die lebte Revolution hätten alle Völker gewonnen, nur die Juden nicht. An den Beilis-Prozeß erinnert, schreibt das Handelsblad: Nein, vielmehr ist der Prozeß ein solcher Aufruf des Zaren möglich?

Sie bekennen Farbe.

Der Krieg, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, hat unter anderem auch schon manche erfreuliche Nebenerscheinung gebracht und in vielen Fällen der Wahrheit zum Sieg verholfen. Zum Beispiel sendet jetzt eine Firma, die „englischen“ Stahl in Deutschland verkaufte, an ihre Kunden ein Kundenschriften des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahles, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Sheffield-Stahl“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiterliefern, da dieser Stahl immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus berechnet worden sei! — Jetzt werden sie wohl auch bald die „englischen“ Stoffe Farbe bekennen dürfen!

Eine gerechte Strafe.

Cracow, 17. Aug. In Biel wurden nach einer Meldung des Allgemeinen Handelsblad in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von Einwohnern getötet und sechs Männer verwundet. Darauf wurde der noch stehende Rest der früheren Kämpfe schwer mitgenommenen Ortschaften gänzlich eingeäschert und die männlichen Einwohner nach Norden gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

England hat den Krieg gewollt.

Amlich gesetzte Meldung.

Die „Weserzeitung“ meldet: Heute liegen französische Zeitungen vom 3. August vor, die von deutschen Freiwilligen aus Paris mitgebracht worden sind. Sie enthalten sämtlich wüste und unvahre Angriffe auf das „perfidie Britannia“, das Frankreich im tiefsten Frieden meuchlags überfallen habe. Man stellt Frankreich als ein Opfer dar, das an der ersten Wendung der Dinge unschuldig sei, sonst aber ist man offenherzig und gibt ohne Rücksicht zu, daß England den Krieg vorbereitet und gewollt habe. Aus dem im französischen Süden weit verbreiteten „Glaireur“ entnehmen wir folgende Stelle:

„Schon heute können wir mit der größten Genugtuung feststellen, daß das geschickte politische Manöver, das von unserem Herzensfreund England ausgeführt wurde, vollaus gelungen ist. Für jeden, der im Laufe der letzten zwölf Jahre mit Ausmerksamkeit die Schwankungen der auswärtigen Politik verfolgt und dabei besonders das Augenmerk auf die Streitkräfte der einzelnen Mächte gerichtet hat, ist die Geschicklichkeit, mit der England seine Rivalen zur See hinters Licht geführt hat, wirklich bewundernswert. Die Flottenparade von Spithead bedeutete tatsächlich nichts anderes als die volle Mobilisierung der Heimatflotte, wenn auch, um den Schein zu wahren, einige Reservisten nach der Parade ausgezischt wurden.“

Die Rumänen in Deutschland.

Darmstadt, 18. Aug. Von hier aus wird soeben folgender Aufruf an die in Deutschland studierenden Rumänen gerichtet:

„Collegen! Alle, die ihr in Deutschland eure Bildung fortgesetzt habt, auf deutschem Boden deutsches Wesen, Wissen, deutsche Kultur und Tüchtigkeit kennen gelernt habt, verschaut nicht, gemeinsam Deutschland in dieser entscheidenden Stunde im Kampf um die Kultur zu zeigen, daß wir die unversiegbare moralische Kraft des deutschen Volkes hochschätzen. Das Gebot der Dankbarkeit gärtfreundlichen deutschen Landen gegenüber, die Anerkennung und der Dank für die Erziehung zur wissenschaftlichen Disziplin und Kultur, vor allem aber die Erfurth vor deutscher Weltanschauung, vor deutscher Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, für die höchsten Kulturgüter der Welt, selbstlos zu kämpfen, diese Gefühle, die uns alle bewegen, sind der Anloß zum gemeinsamen Schritt.“

Büschritten von in Deutschland studierenden Rumänen werden an Diplomingenieur Hermann Soldy, Architekt in Darmstadt, erbeten.

General Joffre.

Der französische Höchstkommandierende General Joffre wurde im Jahre 1852 geboren, ist also mithin 62 Jahre alt. Während des deutsch-französischen Krieges 1870-71 wurde er Lieutenant und kommandierte eine Batterie während der Belagerung in Paris. Später führte er dann die Kolonne, welche Timbuktu besetzte, nachdem die Streitmacht des Oberst Pannier von den Tuaregs vernichtet worden war. Er war dann drei Jahre Kommandant in der Hauptstadt von Madagaskar und baute die Organisation der französischen Herrschaft auf dieser Insel. Er focht auch in Indo-China mit Auszeichnung. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört die Mathematik, ein Gebiet, auf dem er sich stets ausgezeichnet hat.

In Schweden.

Eine Stimme beherrscht das Land der Schweden: Warmherzige Begeisterung für die Sache Deutschlands! Als der zum Erzbischof von Uppsala ernannte Prof. Söderblom vor einigen Tagen an der Leipziger Universität seine Abschiedsrede hielt, sagte er seinen deutschen Studenten u. a.: „Ich wünsche Ihnen alles Gute im Leben. Und ich bete von ganzem Herzen: Gott behüte und erhalte Deutschland als Hort des Friedens und der christlichen Kultur.“ Sven Hedin, der große Asiensforscher, einer der bedeutendsten Männer Schwedens, hat schon seit Monaten seine Landsleute mitflammenden Worten ermahnt, auf der Hut zu sein vor den russischen Horden, die gern Schweden plündern möchten. Und am 6. Februar d. J. war es, als 40 000 schwedische Bauern aus allen Teilen des Landes vor das Schloß ihres Königs in Stockholm zogen, um verstärkten Schutz gegen die Russen zu fordern. Auch Strindberg, der größte neuzeitliche Dichter Schwedens, hat öfters warnend auf die russische Gefahr für das germanische Geistesleben hingewiesen. Wie hallen uns jetzt die Worte im Gedächtnis nach, die Kaiser Wilhelm im vorigen Jahr anlässlich der Einweihung der Frithjof-Statue in Balestrand von der Einigung der germanischen Stämme sprach!

Kaiser Franz Joseph an Fürst Bülow.

Wien, 18. August. Kaiser Franz Joseph hat aus Schönbrunn an den Fürsten Bernhard von Bülow folgendes Telegramm gerichtet: Mit Wärme empfinden den Bedauern vernehme ich das Ableben des Generalmajors Karl Ulrich v. Bülow, Ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen Bruders und drängt es mich, Sie, lieber Fürst zu versichern, daß ich Ihren Schmerz ob dieses herben Verlustes aus ganzem Herzen innigst teile. Möge Ihnen hierbei das erhebende Bewußtsein Trost gewähren, daß der Verewigte für eine ebenso große als gerechte Sache den Helden Tod getragen ist und daß sein Andenken nicht nur von der ruhmreichen deutschen Armee, sondern auch von mir stets in Dankbarkeit hochgehalten wird, da ich Gelegenheit hatte, den Dahingeschiedenen während seiner langjährigen hierigen Verwendung persönlich kennen und in besonderem Maße schätzen zu lernen. Franz Joseph.

Der Gesundheitszustand in der russischen Armee.

Wien, 14. Aug. Die Reichspost gibt eine Veröffentlichung des russischen Kriegsministers in der Reichsduma von Anfang Juli wieder, wonach sich nach amtlichen Ermitteilungen in den russischen Militärspitälern 700 000 Kranke befanden, darunter 30 000 Offiziere.

Ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz.

W. T.-B. Wien, 18. Aug. Der Kaiser als allerhöchster Protektor des Roten Kreuzes auf anlässlich der am 22. August bevorstehenden fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung der Generalkonvention ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz. Die Auszeichnung, die fünf Abstufungen umfaßt, soll in ihren zwei obersten Graden mit Ermächtigung des Protektors Stellvertreter des Erzherzogs Franz Salvator für besonders verdienstliche Tätigkeit zu Gunsten des Roten Kreuzes verliehen werden. Die die Verleihung veranlassenden Verdienste können auch in der materiellen Förderung der patriotischen und humanitären Zwecke der Vereinigungen des Roten Kreuzes bestehen. Die amtliche Bekanntgabe des Stiftungskreises und der betreffenden statutarischen Bestimmungen dürfte an dem Erinnerungstag erfolgen.

Ein Sonderausschuß für Hypothekenbankwesen.

W. T.-B. Berlin, 18. Aug. Auf Anregung eines Sonderausschusses für Hypothekenbankwesen des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes hier selbst hat sich heute eine größere Anzahl von Hypothekenbanken grundsätzlich dahin geeinigt, solchen Besitzern erträglicher Hypotheken, die infolge des Ausbruchs des Krieges vorübergehend einen anderweitig nicht zu befriedigenden Geldbedarf haben, in Anlehnung an die Darlehenskassen die Möglichkeit zu verschaffen, Geld zu erhalten. Die Verhandlungen mit der Gesamtheit der deutschen Hypothekenbanken sind eingeleitet. Es steht in Kürze eine nähere Mitteilung an die Deßentlichkeit zu erwarten.

Zurückziehung des sozialdemokratischen Kandidaten.

Zur Reichstagserwahl im Wahlkreis Ravensburg-Tuttlingen ersäßt der Landesvorstand der Sozialdemokraten Württembergs und der sozialdemokratische Kreisvorstand des 7. Wahlkreises einen Aufruf, in dem es heißt: Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zieht unsere Partei die für die Erwahlung aufgestellte Kandidatur des Genossen Massatsch (Stuttgart) zurück. Unsere Mitglieder werden eracht, sich der Stimme zu enthalten.

Spenden.

München, 18. August. Die Sängerin Geraldine Farar, die zur Zeit in einem Münchener Sanatorium zur Kur weilt, hat ihre beiden Mercedeswagen den bairischen Truppen geschenkt.

W. T.-B. Stuttgart, 18. Aug. Nach der vorläufigen Zusammensetzung hat die Haussammlung für das Rote Kreuz in Groß-Stuttgart, die am letzten Samstag vorgenommen wurde, über 106 000 Mark ergeben.

Würdelose Frauen.

Aus Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Stuttgart kommen trübende Nachrichten, daß einige deutsche Frauen angesichts der belgischen und französischen Gefangenen jeden Takt und Anstand vermissen ließen. Manche sprachen mit den Feinden, um sich wichtig zu machen und mit ihren Sprachkenntnissen zu prahlen. Schmähsich vergaßen sie, was dieser Tage gerade unsere deutschen Frauen in Belgien und Frankreich an Schimpf und Misshandlungen erlebt haben, als dort die Bestien aus den Löfen der Galanterie ausgebrochen waren. Andere Frauen wieder ließen sich von dem Fremdartigen, Interessanten verlocken und reizten, indem sie im Sinne jenes elenden Sprichworts das, was nicht weit her ist, was sie haben und besitzen, mischten und das Fremde bevorzugten: für die Gefangenen Wein und Schokolade, für die deutschen Wachbegleiter nichts. Auch fühlte es nicht an solchen, die da würdelos, unweiblich stritten wollten, und zwar mit Männern, die am liebsten die deutschen Gefilde verheert und das Deutsche Reich in den Staub getreten hätten. Und das alles zu einer Zeit, wo um Deutschlands Dasein blutig gerungen wird.

Gewiß, man soll Gefangene menschlich behandeln, sie dürfen nicht bei uns Hunger leiden. Wir fesseln sie nicht, wie die Belgier und Franzosen es tun, wir geben ihnen Speise und Trank und Obdach, aber es sind wahrhaftig keine Helden, die man anstaunt und verhätschelt, an die man sich im unnatürlichen Fühlen weghirft. Auch im Jahre 1870 waren anfänglich solche würdelosen Vorgänge zu beklagen. In Berlin z. B. hatte sich eines Tages eine Anzahl Festjungfrauen und Festfrauen eingefunden, um französische Gefangene zu empfangen und zu erquiden. Zornig nahm der damals allbekannte Verleger und Schriftsteller Held das wahr und bemerkte auch, wie die deutschen Landwehrmänner, welche die Gefangenen bewachten, — leer ausgingen. Da kam an ihr eine Ehrenjungfrau mit einem Tablett, auf dem dichtgedrängt Gläser mit Cognac standen, vorüber. „Für wen ist dieser Cognac bestimmt?“ fragte er, nichts Gutes ahnend. „Für die Herren gefangenen französischen Offiziere“, erwiderte sichtlich stolz die eifige Mündchen. Eine schnelle Bewegung mit der Schulter genügte, um Tablett und cognacduftende Scherben zu Boden zu schmettern. Schnell sprang Held auf einen Tisch und hielt eine grimme Rede, in der er schamlos die gedankenlose Vernachlässigung der deutschen Begleitmannschaften und die schamlose Verhätschelung der Gefangenen geißelte. Schnell war vor diesem Gewitter der seßlich-weise Spuk verschwunden, und Besonnenheit und Würde kamen wieder zu ihrem Rechte.

Diesmal brauchen Privatleute nicht einzuschreiten: denn erfreulicher Weise griffen die Militärbehörden sofort energisch durch. Das Unfug wurde von ihnen noch im Kleinen erstickt, so daß solche Stütze aus dem Tollhaus nicht wieder aufgeführt werden können. Große Genugtuung wird vor allem folgende Verfügung des Generalkommandos des württembergischen (13.) Armeekorps auslösen, die, wenn sie Nachahmung findet, sehr wohl geeignet ist, bei Zeiten vorzubereiten: „Die unvördigen und beschämenden Szenen, die sich beim Eintreffen der französischen Gefangenen, namentlich von weiblicher Seite, zugetragen haben, veranlassen das Generalkommando, bekanntzugeben, daß weibliche Personen, die sich an Gefangene in würdeloser Weise herandrängen, von den Aufsichtsorganen festzuhalten sind, und daß ihre Namen dem Generalkommando zur Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden.“ So ist es recht. Dem Spuk, der Lächerlichkeit preisgeben, das ist die beste Strafe; diese Androhung dürfte genügen; denn auch die würdelosesten

Weiber fürchten nichts mehr als den Fluch der Lächerlichkeit. Wenn doch die schlüpfrige französische Mode ebenso wahrhaft lächerlich gemacht werden könnte!

Nur ein Vorwand Englands.

W. T.-B. Wien, 19. Aug. In der Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme von Lüttich hebt das Fremdenblatt hervor, es gehe daraus unzweifelhaft hervor, daß England bekannt war, daß sich französische Truppen in Lüttich aufzuhalten, und England bei der Sicherung der Neutralität Belgien nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei klar erwiesen, wer den Anstoß zu dem gegenwärtig in Europa lodernden Brand gegeben hat. An Englands Naivität und Unkenntnis dessen, was die andern Ententemächte zusammensetzten, glaube nach den Lütticher Ausschüssen kein Mensch.

Das Geheimnis von Lüttich.

Der Generalquartiermeister gibt bekannt:

Berlin, 17. August. Das Geheimnis von Lüttich kann entschleiern werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entstanden waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzutwenden. Mit Beginn des Krieges war es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien.

Wir mußten schnell handeln. Nichtmobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobil und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nachgehoben werden, die ihre Mobilisierung soeben beendet hatten.

Unsere Gegner wählten bei Lüttich 120 000 Deutschen, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten der Versiegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hat einen anderen Grund. Zehn erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeen gut versorgt und ausgerüstet den Vormarsch antreten.

Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu sehn.

Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht. Daher glaubte er sich in den Forts sicher. Schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschiehung zur Übergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzung retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in allerkürzester Frist in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde.

Zehn erst werden die Forts ausgeräumt und wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich sollte den von unseren Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Unterschrieben: Der Generalquartiermeister von Stein.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

1: Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestelle eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen. Nach einiger Zeit werden alle Annahmestellen geschlossen werden, sodaß von da ab Berichtigungen nur bei den Landesbankstellen angenommen werden können.

2: Nauenelbogen, 20. August. Der Bartholomäus-Markt findet für dieses Jahr am 27. August hier statt.

3: Oberursel, 16. August. Die Werkklasse der Motorenfabrik Oberursel stellte ihr Vermögen den Angehörigen ihrer zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder zu Unterstützungszielen zur Verfügung. Jede Frau erhält jede Woche 5 Pf., jedes Kind 2,50 Pf. Den Frauen von Nichtmitgliedern überweist die Kasse wöchentlich 3 Pf., den Kindern 1,50 Pf.

4: Wiesbaden, 18. August. Gestern abend entschloß hier, wo er seit langen Jahren im Ruhestande lebte, der General der Artillerie Wilhelm von Möller, Jubilar des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Ordens Pour le mérite. Der Verdächtliche hatte im Kriege 1870/71 bei Mars-la-tour und Bapaume la Nolande sich große Verdienste erworben.

5: Biebrich, 17. August. Das großherzoglich-luxemburgische Schloß ist von der Schloßverwaltung dem Wiesbadener Roten Kreuz als Lazarett zur Verfügung gestellt.

6: Wiesbaden, 17. August. Großfürst Konstantin von Russland, der die Kaiserinmutter Maria Feodorovna von Russland in den ersten Tagen der Mobilisierung bei ihrer Durchreise nach Berlin begleitete und der unter dem Namen eines Staatsrates Sisow in einem Berliner Gasthause untergebracht war, ist nicht mehr über die Grenze gelassen worden. Es konnte ihm, da er dem russischen Heere im aktiven Dienst angehört (der Großfürst ist General der Infanterie, Generaladjutant des Zaren und Generalinspekteur der Militärschulen), nicht mehr gestattet werden, das Gebiet des deutschen Reiches zu verlassen. Er ist jedoch nicht auf eine Festung gebracht worden, sondern man hat ihn in einer Kuranstalt Wiesbadens interniert, wo er das Ende des Krieges abwarten hat.

7: Wiesbaden, 18. August. Der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden beabsichtigt, sich an der Bezeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, und zwar sind für den Bezirksverband selbst sowie für die Nassauische Landesbank je 5 Millionen in Aussicht genommen. Die Höhe der Beteiligung der Nassauischen Sparkasse steht noch nicht fest.

8: Vom Main, 18. August. Den Kurfürst als Soldatenmutter diente wohl in ganz Deutschland die Witwe Barbara

Gehret zu Mühlbach bei Karlstadt a. M. aufstellen. Die Frau hat 11 Söhne, die alle das Königs Rock tragen. Nun sind jetzt ins Feld gezogen, und um die Söhne voll zu machen, hat sich ihr ältester Sohn als Freiwilliger gestellt. — Die Bauersfrau Sophie Reising zu Geiselbach i. B. hat 6 Söhne und 3 Schwiegersöhne ins Feld geschickt. Sie gab trünen Augen allen den Segen und ermahnte sie, dem Vaterlande Ehre zu bereiten. Das Weinen, meinte die brave, wollte sie aufheben, bis sie wirklich Grund dazu habe.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Materialgaben für das Rote Kreuz. Das vereinigte Komitee vom Roten Kreuz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in den größeren Orten unseres Kreises öffentliche Sammelstellen von Materialgaben für das Rote Kreuz einzurichten. Unter Materialgaben sind zu verstehen alle Liebesgaben mit Ausnahme von Geld, insbesondere also Kriegskrankenpflegesachen: Kleidungsstücke, Wäsche, Verbandsmittel, Lazarettsachen, sowie Nahrungs- und Genussmittel. Die Sammelstellen für Bad Ems befindet sich in einem von Herrn Ingenieur Scherer dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Ladenlokal in der „Alten Post“, Bahnhofstraße 10. Über alle eingehenden Gaben wird öffentlich quittiert.

9: Vom Stockengländer. Von einem Enkel, Herrn Walter Rosenthal, der längere Zeit in England gelebt hat und das Wesen des Durchschnittsengländers kennt, wird uns folgendes geschrieben: Der Stockengländer, der in seiner Verblendetheit den Krieg heraufbeschworen hat, wird empfinden, was es heißt, eine Nation edler, wahrer friedliebender Menschen zu fordern. Wir Deutsche waren schon stets von dieser Rasse Menschen, die man kurzweg als Stockengländer bezeichnen kann, nicht gelitten. — Vorher schon aus materiellen Gründen. — Der Deutsche, der nach England kommt, arbeitet zuerst als Volontair und wird meistens dann später den Engländern vorgezogen, weil er intensiver arbeitet. Der Sohn vieler Engländer ist deshalb schon erklärt. So sagte mir vor einiger Zeit ein Engländer: „Jeder Deutsche, der nach England kommt, raubt einem Engländer die Existenz.“ Wer kennt ihn nicht, den Stockengländer? Er kennt nur sein England. (Was weiß er von unserem mächtigen Staat!) Sein Wissensstoss erhält er aus der täglichen Zeitung, die auch meistens von Leuten dieser Art redigiert wird. So preist sich der Engländer und hält sein „Country“ für die erste Macht in der Welt. Ebenso ist die Annäherung an Frankreich leicht zu erklären. Ebenso schon deswegen, da das schmeichelische, geschmeidige Wesen der Franzosen sehr mit dem heuchlerischen und hinterlistigen Wesen des Stockengländers sympathisiert. Ferner blüht auch den meisten Engländern einmal das Glück, nach Paris zu kommen. Leicht wird dann jene englische Rückternheit durch das glitzernde Paris gebändert. Nicht alle Briten wünschen einen Kampf mit uns. Die Friedeliebenden sind hauptsächlich diejenigen, die unser Vaterland kennen und schätzen gelernt haben. Stockengländer, jene unsympathischen Menschen, sind aber ein großer Teil des Mittelstandes, geführt von verblendeten Vätern und Staatsmännern. — Während die meisten Deutschen fremde Länder kennen lernen und Wissen und Erfahrung schöpfen, bleiben die meisten Briten in ihrem Lande und lassen sich durch schmeichelische französische Elemente verblenden. — So wird der Unverständ Englands durch die Innenpolitik Deutschlands eine wohlverdiente Rettung erhalten, die es hoffentlich nimmer vergessen wird.

Hierzu sei folgendes bemerkt: Durch die Kriegserklärung Englands ist wenigstens ein klarer Zustand geschaffen, und Deutschland weiß, woran es ist. Falls England neutral geblieben wäre, hätte es Frankreich doch indirekt unterstützt wie auch 1870/71, und es hätte ein andauerndes Dreirennen in die deutsche Politik resp. Maßnahmen gegeben, besonders beim Friedensschluß würde es uns, auch wenn wir Siegreich wären, große Schwierigkeiten gemacht haben. Das fällt jetzt weg. Die Waffen werden entscheiden.

10: Freiburg, 18. Aug. Die Sammlung für das Rote Kreuz hat hier ein im Verhältnis zum geringen Umfang unseres Ortes ganz außerordentlich erfreuliches Ergebnis gezeigt. An Kleidung und Wäsche wurden 119 Hemden, 14 Frauenhemden, 75 Bettlaken, 4 Kissenbezüge, 1 Bettzeug, 118 Handtücher, 36 Küchentücher, 11 Halstücher, 17 Taschentücher, 23 Strümpfe, 69 Fußlappen, 1 Oberbett, 2 Kissen und 8 Unterhosen, — außerdem 6 Flaschen Wein und 2 Zahrgänge „Dahlem“, dazu 303 Mark in bar an die Oberlahnsteiner Sammelstelle abgeführt. Ein Bravo den gebreudigen Mithäger! Wenn überall gleiche Begeisterung und Bereitwilligkeit zur Tat herrscht, dann ist dem Vaterlande der Sieg gewiß!

Berantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Müllabfuhr.

Es hat sich herausgestellt, daß durch eine zweimalige Müllabfuhr die Woche dem vorhandenen Bedürfnis nicht entspricht. Wir bestimmen daher, daß die Müllabfuhr bis auf weitere Anordnung vom nächsten Montag ab morgens Montags, Mittwochs und Freitags rechts der Lahn und Dienstags, Donnerstags und Samstags links der Lahn vorzunehmen ist.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diez, den 19. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ein Vorfall, bei welchem eine französische Brieftaube station im Inlande festgelegt worden ist, gibt mir Veranlassung, Sie zu beauftragen, dem Brieftaubewesen in Ihren Gemeinden strenge Überwachung zuteil werden zu lassen. Insbesondere haben Sie meine Verfügung über die Behandlung derjenigen Brieftauben, die dem Verband deutscher Brieftaubenzüchtervereine nicht angehören, genau zu beachten.

Die Depeschen der Ihnen abgesetzten Brieftauben sind sofort zu lösen und unverzüglich an die Fortifikation in Mainz weiter zu befördern.

Der Landrat.
Duderstadt.

Arbeitsvergebung.

Auf dem städt. Lagerplatz an der Argbacherstraße liegen etwa 20 Cbm. alte Plastersteine, die zu Schottersteinen zerkleinert werden sollen. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehn bis

Montag, den 24. d. Ms., vorm. 10 Uhr an uns einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Der Magistrat.

Zwangsvorsteigerung.

Freitag, den 21. August 1914, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Scheuer von dem Hause Nr. 43

1 Schuh und 1 Ziege, um 4 Uhr in Geisig vor dem Hause Nr. 63

2 Milchkuh, 1 Mutterschwein und 1 Dreschmaschine öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Madcke, Gerichtsvollzieher.

Aufruf.

Nachdem das evangelische Gemeindehaus zur Einrichtung eines Kriegslazarettes im Anschluß an das bislitzige Diakonissenheim zur Verfügung gestellt worden ist, richten wir nunmehr die freundliche Bitte an unsere Mithäger, uns durch gütige Leihweise Überlassung von 30 Betten mit Zubehör und Nachttischen zur Einrichtung der Krankensäle behilflich sein zu wollen.

Anmeldungen werden umgehend erbeten an

Hendeman, Pfarrer.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Die Sammelstelle von Materialgaben für das Rote Kreuz

befindet sich in der „Alten Post“, Bahnhofstraße 10.

Bad Ems, den 19. August 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz.

Wetterländer Frauenverein.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Betrieb im städt. Auguste-Viktoria-Krankenhaus in der bisherigen Weise ungestört weitergeführt wird.

Diez, den 17. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister.

Scheuer.

Vereinsnachrichten, Diez.

Wetterländer Frauenverein Diez. Freitag, den 21. August, 8 Uhr nachm. Arbeitsversammlung und Vorstandssitzung. [354]

Diez, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung

erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister.

Scheuer.

Vereinsnachrichten, Diez.

Wetterländer Frauenverein Diez. Freitag, den 21. August, 8 Uhr nachm. Arbeitsversammlung und Vorstandssitzung. [354]

Diez, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung

erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister.

Scheuer.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung

erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung

erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung

erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung

erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Amtliches Kreis-Blatt

für den
Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreisausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzelle oder deren Raum 15 Pf.
Reklamezelle 50 Pf.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Emß: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Emß und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Emß.

Nr. 193

Diez, Donnerstag den 20. August 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubürgen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das
amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. B. A. 1944.

Diez, den 28. Juli 1914.

An die Herren Bürgermeister
und Gendarmerie-Wachtmeister des Kreises.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. Januar 1914, B. A. 1782 (Kreisblatt Nr. 6) und 11. Juli 1914, B. A. 1828 (Kreisblatt Nr. 163) lasse ich Ihnen in den nächsten Tagen einen Abdruck der Ergänzungs-Bekanntmachung der Landesversicherungs-Anstalt in Cassel vom 10. Juli 1914, betrifft Höhe der Invalidenversicherungsbeiträge für Mitglieder der Diezer Knappschaftskrankenkasse, mit dem Ersuchen zugehen, dieselbe in Ihrem Bureau an geeigneter Stelle auszuhängen, sowie den Interessenten hiervon Kenntnis zu geben.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
Duderstadt;

Ie 2170.

Berlin, den 8. August 1914.

Bekanntmachung.

Nach einer von der Königlich Bayrischen Regierung am 6. d. Mts. getroffenen Anordnung können die Standesbeamten bei der Eheschließung der rechtsrheinisch beheimateten Bayern, sofern der Verlobte von der Mobilmachung betroffen ist, von der vorherigen Beibringung des Verehelichungszeugnisses, wie sie Art. 31 des Bayrischen Heimatgesetzes vom 16. April 1868 vorsieht (vergl. Art. 43 § 6 Preuß. Ausz.-Gesetz zum B. G.-B.), bis auf weiteres absehen; jedoch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß das Zeugnis nachgebracht wird.

Die preußischen Standesbeamten haben daher von dem Erfordern des Zeugnisses in den erwähnten Fällen ebenfalls abzusehen und sich darauf zu beschränken, den Ehe-

schließenden die nachträgliche Beibringung des etwa fehlenden Zeugnisses aufzugeben.

Ich ersuche dies den Standesbeamten sogleich mitzuteilen.

Der Minister des Innern.
gez. von Loebell.

* * *

J.-Nr. II. 7022. Diez, den 17. August 1914.
Abdruck des vorstehenden Erlisses den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur sorgfältigen Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Der Kriegsge sundheitsausschuss setzt sich wie folgt zusammen:

Oberstabsarzt Dr. Nieder, Kriegsgarnisonarzt von Coblenz-Ehrenbreitstein, als Aufsichtsführer,
Stabsarzt a. D. Dr. Rittmeier Ers. Bat. } als Leiter,
J. R. 68, Stabsarzt Dr. Roach, Tel. 3 } als Leiter,
Stabsarzt d. L. Dr. Margein, Ers. B. Res. J. R. 25,

d. R. Dr. Ottersbach, Ers. B. Fuß A. 9,
Geh. San. Rat Dr. Timme, Coblenz,
San. Rat Dr. Istaß, Coblenz,
San. Rat Dr. Bodenbach, Coblenz,
Kreisarzt Dr. Kirchgässer, Coblenz,
Dr. Balser, Vorstand der batt. Abteilung, Lazarett Coblenz,

Körps-Stabsveterinär a. D. Wesener, Coblenz,
als dessen Stellvertreter Tierarzt Wilpers, Schlachthof,
I. Beigeordneter Dr. Janssen, Coblenz,
Bürgermeister Dr. Grommes, Ehrenbreitstein,
Garnisonverwaltungsdirektor Edelmann, Coblenz.

Den von dem Gesundheitsausschuss gegebenen Anordnungen ist von jedermann Folge zu leisten.

Coblenz, den 16. August 1914.
15. Mob. Tag

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein,
von Luckwald.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

(Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts.)

Viele Anfragen wegen des Feldpostbetriebes geben zu folgenden Ausführungen Veranlassung:

Ein geregelter Feldpostbetrieb ist erst möglich, wenn die Truppenteile usw. an ihren Bestimmungsorten eingetroffen sind und die Postverbindungen für sie in Wirklichkeit treten können. Das kann noch einige Zeit dauern.

Demgemäß werden Nachrichten von dem Heere nach der Heimat erst in einiger Zeit regelmäßig eingehen können. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der Inhalt dieser Nachrichten — namentlich Abgangsort und Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden (Armeekorps, Armee) — nach militärischer Bestimmung auf keinen Fall veröffentlicht oder verbreitet werden darf.

In der Aufschrift der Feldpostbriefe muß der Truppenteil, dem der Empfänger angehört, in deutlicher Schrift, möglichst nach Division, Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne, angegeben sein.

Privatpakete an Militärpersonen im Felde werden von der Post zur Zeit nicht angenommen. An Militärpersonen in festen Standorten (Garnisonen) im Inland können jedoch alle Postsendungen wie im Frieden abgesandt werden. Der Standort muß auf der Adresse bezeichnet werden.

Kriegs-Chronik 1914.

13. August: Deutschlands letzte Mahnung an Belgien, Neutralität zu wahren. Belgien lehnt ab.
14. August: Erfolge der Österreicher gegen Serben und Montenegriner.
16. August: Der Kaiser verläßt Berlin und betraut den Reichskanzler mit der Versehung der Regierungsgeschäfte.
16. August: Entscheidender Sieg der Österreicher über die Serben. Tod des Kommandeurs des Deutschmeister-Regiments Oberst v. Holzhausen.
17. August: Sieg über die Russen bei Stallupönen, 3000 Russen wurden gefangen. Das Unterseeboot N. 15 wird vermisst.
18. August: Die deutschen Truppen besetzen Mlawa.
19. August: Siegreiches Reitergefecht nördlich Namur. Die Franzosen haben große Verluste. — Niederlage der Franzosen bei Weiler. Japans Ultimatum an Deutschland.
20. August: Tod des Papstes Pius X.

Staaten entstehen, Staaten vergehen.

Die letzten vierzig Jahre haben eine Reihe von Staaten neu entstehen oder sich aus tributpflichtigen Ländern zu selbständigen Reichen entwickeln lassen, die einen nicht unbedeutlichen Machtbesitz erlangt haben. Der heutige Weltkrieg mag nun eine Zeit bringen, in welcher für solche Länder, die das „Mene Tekel“, das sich aus der Mißachtung von Recht und Gerechtigkeit, aus einer tollen Verkenntnung der wirklichen Verhältnisse hervorhob, verachteten, ein Absteigen beginnt. Wo es sich um die eigene Existenz handelt, kann die des Feindes keine Rücksicht verlangen. Als Napoleon 1806 Preußen geschlagen hatte, nahm er ihm mit einem Federstrich seinen halben Besitz; er konnte die Macht schmälen, aber den Geist nicht töten. Haben wir bei unseren Feinden heute den Geist des todesmutigen Patriotismus? In Russland herrschte an den maßgebenden Stellen Übermut, in England der neidische Krämergeist, in Frankreich nur der verlegene Chauvinismus.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Kaiser Louis von Russland die preußische Prinzessin Charlotte,

die Schwester des nachmaligen ersten Hohenzollernkaisers, geheiratet hatte, sagten russische Minister: „Wir weisen Preußen seine Wölle an.“ Und dieser Übermut gegen den Nachbar Deutschland ist in den letzten fünfundzwanzig Jahren in Petersburg wieder groß geworden; die inneren Unruhen, die klaglichen Leistungen im Japankriege, die aufgedeckte heilige Verwaltungskorruption hat diesen Übermut ebensoviel brechen können, wie die „Friedensliebe“ des Zaren. Deutschland ist stets ruhig geblieben, wenn es auch Hoffnungen auf ein dauerndes Vertragen mit Zweifeln aufnahm; aber es hat kaum einen Anlaß, die Bildung eines polnischen neuen Staatswesens auf russischem Boden zu bekämpfen. Dem Zaren und seinen Großfürsten ist nicht zu helfen. Und um das Geschick der „slawischen Brüder des Zaren“ auf der Balkanhalbinsel uns zu bekümmern, haben wir erst recht nicht den allergeringsten Anlaß.

Frankreichs Verlegenheit, Englands kalte Geschäftspolitik sind beim Kriegsausbruch offensichtlich gewesen. Wir haben England nicht zu schaden, aber auch Frankreich nicht, wenn es mehr in den Krieg mußte, als es wollte. Wir müssen nicht allein Erbäsch für unsere Opfer haben, sondern auch Zukunftssicherung. Und bis dahin führen wir den Krieg, wie es sein muß. Die strenge deutsche Warnung an Franzosen und Belgier, jedes feige Frankireurtum zu unterlassen, bereitet unsere Gegner auf die Schrecken des Krieges vor, den sie hätten vermeiden können.

„Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten!“ Im Sinne dieses alten niederländischen Liedes aus Hollands ärgster Sturmzeit haben wir den Feldzug begonnen. Felsenfeste Zuversicht wohnte bei uns, aber kein Übermut, der nicht deutscher Art ist. Die ihn betätigten, werden ihn büßen.

General Georg v. Glasenapp †.

Der frühere Kommandeur der Schütztruppen Generalleutnant z. D. Georg v. Glasenapp ist am Samstag in Potsdam, 57 Jahre alt, an Blutddarmentzündung gestorben. Mit ihm ist ein Offizier dahingegangen, der in verschiedenen hervorragenden Stellungen in Krieg und Frieden sich vorzüglich bewährt hat. Auch in der jetzigen schweren Zeit war er dem Ruf des Kaisers gefolgt und war an die Spitze einer Landwehrbrigade gestellt worden. Mit den Kämpfen in China und Südwestsafrika ist sein Name unauflöslich verknüpft. Die Beerdigung fand am 19. August nachmittags 5 Uhr in Potsdam von der Leichenhalle auf dem Alten Kirchhof aus statt.

Eine Erinnerung.

An dem denkwürdigen 6. Februar des Jahres 1888 hat Fürst Bismarck im deutschen Reichstage eine Rede gehalten, an welche jetzt erinnert werden muß. Der eiserne Kanzler sagte: „Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden. Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordneten Obrigkeitshandlungen ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut gesehen hat. Aber es wird nicht von Hause aus der Elan und das Feuer dahinter sein, wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Geliebten starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor teutonicus, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“ Das ist die Lage, in welcher Deutschland sich zur Stunde befindet. Die ganze Nation ist mit dem Kriege einverstanden; der

furor teutonicus, der deutsche Kampfesgeist, ist entbrannt. Möge das prophetische Wort Bismarcks in vollem Maße sich bewahrheiten!

Außergerichtliche Zahlungsfristen.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsverordnung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeflagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monaten zu bewilligen, wenn die Forderung vor dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist setzt also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, ehe er Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es kostspielig ist, Ansehen und Kreditsfähigkeit des Schuldners schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen nicht kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden können, stellt die Handwerkskammer ihre Vermittlung zur Verfügung. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M. hat sie bei ihrer Abteilung „Handwerksamt“, Zeil 66, eine Vermittlungsstelle errichtet, während für Wiesbaden und Umgebung diese Vermittlungsstelle sich bei dem „Handwerksamt“ zu Wiesbaden, Hermannstr. 13, befindet. Für alle übrigen Teile des Regierungsbezirks Wiesbaden befindet sich diese Vermittlungsstelle bei der Handwerkskammer selbst zu Wiesbaden, Adelheidstr. 13.

Die Reichszentrale der Arbeitsnachweise.

N. R. Der Minister des Innern hat über die Errichtung einer Reichszentrale der Arbeitsnachweise einen Erlass an die Regierungspräsidenten gerichtet, worin es heißt: Um die in allen Teilen des Reiches hervortretenden Bestrebungen für Arbeitsvermittlung einheitlich zusammenzufassen, insbesondere um die in Deutschland vorhandenen russischen Arbeiter für landwirtschaftliche Arbeiten möglichst auszunutzen und in den Städten arbeitslos gewordenen Industriearbeitern auf dem Lande Arbeit zu verschaffen, ist auf Veranlassung des Herrn Reichskanzlers im Reichsamt des Innern eine „Reichszentrale der Arbeitsnachweise“ unter dem Vorsitz des Direktors im Reichsamt des Innern Herrn Dr. Lewald errichtet worden. Die Reichszentrale (Telegrammadresse „Reichsarbeits“) steht in engem Zusammenhang mit allen vorhandenen Arbeitsnachweis-Organisationen, den öffentlichen und gemeinnützigen, den Nachweisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, ferner mit den Organisationen der Landwirtschaftskammern des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Hansabundes, der christlichen, Hirsch-Dunkerschen und freien Gewerkschaften. Die selbständige Tätigkeit aller dieser Organisationen soll in vollem Umfange aufrechterhalten, jedoch nach gemeinsamen Zielpunkten gelenkt werden.

N. R. Was gehört zu einem guten Quartier? 1. Eine gute Kost. Hausmannskost, aber sorgfältig gekocht und nicht zu scharf gewürzt oder gesalzen, auch nicht zu süss, denn das alles macht durstig. Auch das Getränk gut, aber mit Maß. In der Hütte am besten Frucht- oder Zitronensaft mit Wasser und Zucker. Zum Frühstück Kakao und Butterbrot, das hält am besten vor. 2. Ein gutes Bett, sauber und nicht zu warm, in gut gelüfteter Stube. 3. Wasser genug zum Waschen. Der Soldat sollte die größte Waschschüssel im Hause bekommen, er wird sich gern vor dem Essen tüchtig waschen.

und vor dem Bettgehen ein warmes Badewasser; wo man's hat, auch ein ganzes Bad. 4. Platz zum Arbeiten und zum Ausruhen. Gib ihm einen guten Holztisch am hellen Fenster zum Büzen seiner Sachen, und wenn er fertig ist und ein Stündchen übrig bleibt, soll er sich ins Sofaek sehen oder aufs Bett legen, er wird's brauchen können. Auch abends sorg' ihm für fröhliche Ruhe. 5. Etwas zum Mitnehmen. In den Brötchen kommt ein gutes Stück Brot mit Käse oder kaltem Fleisch; in die Feldflasche am besten leichter, schwarzer Tee oder Kaffee mit Zucker, kein Alkohol. Dagegen wird dein Gast eine gute Zigarre nicht verschmähen, für die Bahnfahrt ist ihm auch eine neue Zeitung und sonst Brauchbares zum Lesen willkommen. 6. Alles pünktlich zur Zeit! Was hilft das stattliche Nachessen, wenn der Quartiergeist zum Appell fort muß, oder das beste Frühstück, wenn man sich den Hals dran verbrennt, weil's zu spät fertig wurde. 7. Nimm ihn auf in eigenem Hause, wenn's irgend sein kann, und weise ihn nicht an einen von dir bezahlten Quartierwirt. Läß den Landwehrmann, der auch für dich Weib und Kind dahinten läßt und ins Feuer geht, etwas spüren vom Dank des Vaterlands. Läß ihn bei deinen Kindern am Tisch sitzen und bei deinem Abendgegen zugegen sein. Schreib dir auch Namen und Regiment auf, damit du ihm einmal einen Gruß ins Feld schicken kannst. Er kommt vielleicht nicht dazu, dir wieder zu schreiben, aber vergiß es nicht in den Entbehrungen des Feldzugs: „Das war ein gutes Quartier!“

Vermischte Nachrichten.

* Wie dachten große Deutsche über eine englische Truppenlandung auf deutschem Boden? Bismarck sagte einmal, als er gefragt wurde, was er tun würde, wenn englische Truppen in Schleswig-Holstein landen würden: „Ich würde sie einstecken lassen!“ Und unser alter Haeuser soll gesagt haben, als einmal die Sprache auf das gleiche Thema kam: „Ah, wenn sie doch kämen! Dann brauchten wir sie nicht erst rüberzuholen!“

* Ein königliches Geschenk sollte vor einigen Jahren ein preußisches Kavallerieregiment vom russischen Kaiser bekommen, der damals gerade Chef dieses Regiments geworden war. Der Zar versprach für das gesamte Trompeterkorps silberne Trompeten zu liefern, und mit einiger Verzögerung kamen mehrere Kisten voll an. Bei der ersten Probe aber gab es unter den geschulten Trompeter-Ohren höllisches Entsetzen, — die Dinger funktionierten nämlich nicht. Alles Auseinandernehmen und Untersuchen half nichts, man konnte keine Musik auf diesen Trompeten machen. Schließlich kamen Sachverständige dem Grund nach langem Hin und Her auf die Spur: Die „silbernen“ Instrumente waren aus einem blechähnlichen Metall hergestellt und nur ganz dünn versilbert. Das „Königliche Geschenk“ erwies sich als echt russisches Geschenk, und das Barengeld wird wohl in russische Beamtentaschen geslossen sein.

* Unsre „Siebziger“ und der Krieg. Wie gerne unsre Alten, die Veteranen von 1870 noch einmal „mitmachen“ möchten, beweist außer den verschiedenen Meldungen zum Freiwilligendienst auch der Inhalt einer Karte, die jetzt der in Berlin lebende Oberregierungsrat und Major a. D. Döhring von einem Kriegskameraden, seinem einstigen Burschen, erhalten hat und die der „Tag“ veröffentlicht. Frisch und unverzagt schreibt der alte Kämpfer, ein Mann aus der Gegend von Geldern am Niederrhein, seinem Leutnant aus dem 70er Feldzug: „Hochgeehrter Herr Oberregierungsrat und Major a. D.! Endlich hat es rot Hosen weiter eingesallen und wollen den schönen Rhein haben, ich habe ein Sohn mit den . . . ern hingerichtet und die antern drei werten auch bald gehen, sollten Euer Hochwohlgeboren gerne noch ein mahl mitgehn, so bin ich mit der größten Freude bereit nochmals Euer Bursche zu werten, und so lange wie der Atem es aushält, auf die schwarzen Turbos zu schlagen. Die wärten doch sicher weiter Wein genug im Vorrauth haben, damit wir weiter Bollen (Bowlen) machen können. Hier am ganzen nieter Rhein ist alles

aufgerecht, aber in guter Stimmung. Mit freundlichem Gruß verbleib ich Euer treuer Bursche Heinrich Düders."

* Diese Krabben! Es war in einer höheren Töchterschule Berlins, so erzählte die „Voss. Btg.“, da trat, als der fremdsprachliche Unterricht in einer Klasse beginnen sollte, eine Abordnung von drei jungen Mädchen vor die Lehrerin und ersuchte diese inständig, fortan keinen Unterricht mehr zur Erteilung der französischen und der englischen Sprache zu erteilen, da die Mädchen es verabscheuen müssten, weiterhin noch die Sprache von Nationen, die uns in so hinterlistiger Weise in den Krieg hineingezerrt hätten, zu studieren. Dem Wunsche der kleinen strammen Patriotinnen konnte leider nicht entsprochen werden.

Saatenstandsbericht.

Berlin, 15. Aug. Nach dem wöchentlichen Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats hat sich die Befürchtung, daß die Vergung der Ernte durch Mangel an Arbeitskräften behindert werden dürfte, als unbegründet erwiesen. Die durch die Mobilisierung entstandenen Lücken konnten fast überall durch beschäftigungslose Industriearbeiter ausgefüllt werden. Größere Schwierigkeiten erwachsen der Landwirtschaft dagegen durch die Aushebung von Pferden, doch sucht man durch gegenseitige Hilfe auch über diese Notlage hinwegzukommen. Hier und da wird der Pferdemangel auch durch die Unterstützung der Remontedepots gemildert. Jedenfalls haben die Erntearbeiten in der Berichtswoche gute Fortschritte gemacht. Bei günstigem Wetter konnte der Roggen in den meisten Gegenden vollständig gebrödert werden, auch der Winterweizen und die Sommergerste sind schon zum großen Teile in Sicherheit gebracht. Der Hafer dürfte nunmehr in der Hauptjache abgemäht sein und wenn das trockene Wetter anhält im Laufe der nächsten Woche unter Dach und Fach kommen. Was das Ergebnis der Ernte anlangt, so scheint der Weizen sowie die Sommergerste im Durchschnitt befriedigende Erträge zu versprechen, während der Erdrusch des Roggens vielfach enttäuscht. Wenn er deshalb auch hinter den sehr hohen Erträgen des Vorjahres zurücksteht, so wird er doch noch eine gute Mittelernte abgeben. Mehrfach wird berichtet, daß der Getreideertrag durch Mangel an Heizmaterial aufgehoben wird. Sehr günstig haben die Niederschläge der Vorwoche auf das Wachstum der Futterpflanzen eingewirkt, so daß sich die Aussichten für den zweiten Schnitt wesentlich gebessert haben; namentlich die Grummeternte verspricht recht gut zu werden. Vielfach wird auch auf die Besserung im Futterbestande der Weiden hingewiesen. Die Rüben haben nach den Niederschlägen der Vorwoche gleichfalls gute Fortschritte gemacht; sie zeigen meist üppiges Blattwerk und haben auch eine erfreuliche Gewichtszunahme erfahren. Weniger gleichmäßig laufen dagegen die Berichte über den Stand der Kartoffeln, die auf leichtem Boden infolge zu lange andauernder Trockenheit vielfach schlecht angegezähmt haben und keine volle Ernte versprechen; auch das Auftreten der Blattroll- und Kräuselfrankheit gibt häufig Anlaß zu Besorgnissen. Nichts desto weniger ist infolge der günstigen Witterungsverhältnisse der letzten beiden Wochen auch bei dieser Frucht eine Besserung zu beobachten.

Tafel für Nachfrage u. Angebot.

Ein reiner lahnraff. sprungfähiger

Zuchtbulle

steht zu verkaufen Bad Ems, Bachstraße Nr. 13. (3544)

Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise,
mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. den 17. Aug. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung Markt. Stimme**	Borwochentl. Preise Mf. Preise Mf.
Weizen, hiesiger	— —	24,00—25,00 —
Roggen, hiesiger	— —	21,50—23,00 —
Gerste, Nied- u. Pfälzer	— —	— —
Gerste Wetterauer	— —	21,50—22,50 —
Hafer, hiesiger	— —	26,00—28,50 —
Mais, La Plata	— —	— —
Raps	— —	— —

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. fein, 3. mittel, 4. groß

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. festig
4. fest, 5. sehr fest.

Wieh (amtliche Notierung am Schlachthof zu Frankfurt a. M. vom 17. Aug. 1914.

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht	Für 50 Kilogr. Schlachtwieght
Ochsen:		
a. vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlachtwertes von 4-7 Jahren	55—63 —	100—110 —
b. junge, fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete Mf.	49—53 —	90—95 —
c. mäßig geräubte junge, gut ge- nährte ältere Mf.	— —	— —

	Bullen:	
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	Mf. 48—51 —	82—85 —
b. vollfleischige, jüngere	Mf. 43—46 —	75—80 —
c. mäßig geräubte junge und gut genährte ältere Mf.	— —	— —

	Kühe und Färse:	
a. vollfleischige, ausgemästete Färse höchsten Schlachtwertes	Mf. 46—52 —	85—95 —
b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	Mf. 43—47 —	80—85 —
c. wenig gut entwickelte Färse Mf.	37—41 —	71—79 —
d. mäßig geräubte Kühe u. Färse Mf.	31—33 —	62—68 —
e. gering genährte Kühe u. Färse Mf.	22—29 —	50—66 —

	Kälber:	
a. Doppelende, feinste Mast	Mf. — —	— —
b. feinste Mastkälber	Mf. — —	— —
c. mittlere Mast- und beste Saug- kälber	Mf. 45—48 —	76—81 —
d. geringere Mast- und gute Saug- kälber	Mf. 40—44 —	68—75 —

	Schafe (Weidemastschafe):	
a. Mischammer u. Mischhammel	Mf. 43—44 —	94—95 —
b. geringere Mischammer und Schafe	Mf. — —	— —

	Schweine:	
a. vollfleischige Schweine von 80—100 kg. Lebendgewicht	Mf. 56—59 —	73—75 —
b. vollfleisch. Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht	Mf. 54—59 —	70—75 —
c. vollfleischige von 100—120 kg. Lebendgewicht	Mf. 56—58 —	70—75 —
d. vollfleischige von 120—150 kg. Lebendgewicht	Mf. 56—58 —	70—75 —
e. Fettfleischweine über 150 kg. Lebendgewicht	Mf. — —	— —

Auftrieb: 231 Ochsen, 99 Bullen, 1060 Färse und Kühe, 577 Kälber,
56 Schafe und Hämmele, 1635 Schweine, 0 Biegen.

Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.